

sellschaft von Teilnehmenden zu rekonstruieren, die über Hochschulabschlüsse und/oder Ausbildungsabschlüsse und Berufserfahrungen verfügen. Spannend wären dabei auch der Einbezug von Geschlecht, Ethnie und der Status als Alleinerziehende\*r. Damit könnte für diese Zielgruppen die Funktion von wissenschaftlicher Weiterbildung näher bestimmt und mögliche Effekte eines weiterbildenden Studiums (inklusive Modularisierung, Blended Learning, Zeitaspekten) auf einer subjektiven und gesellschaftlichen Ebene rekonstruiert werden. Allerdings müsste hier der Ansatz eines Moratoriums differenziert diskutiert werden, da dieser qua Definition im Buch bei einem berufsbegleitenden, weiterbildenden Studium oder einem kürzeren Zertifikatsprogramm nicht greifen würde.

Fazit: Das Buch macht Lust, der Weiterbildungspraxis weiter auf den Grund zu gehen und diese kritisch zu reflektieren.

**Luise B. Berger, M.A., Dipl.-Kffr. (FH)**  
luise.b.berger@fu-berlin.de

## Übergänge gestalten

**Freitag, Walburga Katharina/ Buhr, Regina/ Danzeglocke, Eva-Maria/ Schröder, Stefanie/ Völk, Daniel (Hrsg.) (2015):** *Übergänge gestalten. Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung erhöhen.* Münster/New York: Waxmann Verlag. 424 Seiten, 34,90 Euro, ISBN 978-3-8309-3125-6

Seit einem Jahrzehnt unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Hochschulen im Rahmen von Modellprojekten dabei, die Kluft zwischen hochschulischer und beruflicher Bildung zu überwinden. Eine der BMBF-Initiativen widmete sich von 2011 bis 2014 der Entwicklung und Erprobung von Maßnahmen, die den Übergang von Berufstätigen in ein Studium verbessern sollten. Das BMBF finanzierte 20 Projekte an Universitäten, Fachhochschulen und einem Bildungswerk sowie deren wissenschaftliche Begleitung. Eine Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung bestand darin, die Projektergebnisse der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Der 2015 vorgelegte Sammelband mit ausgewählten Ergebnissen trägt zur Erfüllung dieser Aufgabe bei.

Die Rahmenbedingungen bestimmen wesentlich die Erkenntnisperspektiven der Beiträge. Die beteiligten Hochschulen wurden dafür gefördert, dass sie für die Zielgruppe der Berufserfahrenen konkrete Maßnahmen entwickelten und implementierten, z. B. die zeitliche und örtliche Flexibilisierung des Studienangebotes, Beratung und Mentoring, Kompetenzfeststellungsverfahren und Brückenkurse, Anrechnungsverfahren für außerhochschulisch erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten sowie an Berufserfahrung anknüpfende didaktische Elemente. Die Erforschung grund-

legender theoretischer Fragen gehörte ebenso wenig zu den Zielen dieses Programms wie die kritische Analyse von diskursiven Kontexten.

Der Titel des Sammelbandes führt uneingeweihte Leserinnen in die Irre, lässt er doch den Eindruck entstehen, es ginge um Durchlässigkeit in beide Richtungen: Wer Informationen zum Übergang von hochschulischer in berufliche Bildung erwartet, also z.B. Angebote der beruflichen Bildung für Studienabbrecher/-innen, der wird enttäuscht. Die dargestellten Maßnahmen kreisen um den Einstieg von beruflich Erfahrenen in Hochschulstudiengänge und darum, wie deren Studium erfolgreich gestaltet werden kann.

Das Buch ist klar strukturiert. Einem politischen Vorwort und einer wissenschaftlich rahmenden Einleitung folgen fünf Kapitel, die die inhaltlichen Schwerpunkte abbilden:

Das erste Kapitel „Information und Beratung – Orientierung für Studieninteressierte und Weiterentwicklung von Hochschulstrukturen“ teilt sich in zwei Gruppen von Artikeln auf: In den einen werden die Potentiale von Informationstechnik mit Tools wie Online-Beratungsportalen, blended guiding, virtuellen Kursen und Informationsportalen reflektiert, in den anderen die Aufgaben der Fachstudienberatung bei der Unterstützung von beruflich Qualifizierten. Diese werden umso komplexer, je heterogener die Studierendenschaft ist.

Ob berufserfahrene Studierende als Gruppe mehr Heterogenität aufweisen als die Gruppe der Studierenden, die direkt nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung ein Studium aufnehmen, fragt das zweite Kapitel mit dem Titel „Die Analyse von und der Umgang mit Heterogenität“.

Das dritte Kapitel widmet sich dem „Warm werden mit dem Hochschulmilieu – Ansätze zur Integration beruflich Qualifizierter in die Hochschule“. Portfolios, Orientierungs- und Fachtutorien, individuelle Beratung, zielgruppenspezifisch gestaltete Studieneingangsphasen, die Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen wie auch die Teilnahme am hochschulpolitischen Leben werden in den einzelnen Beiträgen als Maßnahmen der Integration und der Inklusion untersucht.

Studienanfänger/-innen mit beruflicher Ausbildung und Berufspraxis bringen andere Vorkenntnisse und Erfahrungen als Abiturient/-innen mit in den Hörsaal. Oft konzentrieren sich Hochschulen darauf, Wissenslücken zu schließen. Das vierte Kapitel „Von der Defizit- zur Ressourcenorientierung – Angebote zur Kompetenzförderung“ dagegen wirbt für einen Perspektivwechsel. Die zentrale Bedeutung von Mathematik in diesem Kontext lässt sich daran ablesen, dass drei von vier Artikeln dieses Kapitels mathematische Wissenslücken bzw. Kenntnisse und den didaktisch gelingenden Umgang damit thematisieren.

Das fünfte Kapitel erläutert die zweifelsfreie Wertschätzung von beruflichen Kompetenzen: „Die Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge – mehr als eine Herausforderung“ lautet der Titel dieses Kapitels.

Alle Aufsätze sind verständlich geschrieben und bieten eine Fülle von Informationen und Anregungen.

Fazit: Die Projekte der BMBF-Initiative „ANKOM – Übergänge von der beruflichen in die hochschulische Bildung“ decken eine große Bandbreite von Übergängen aus sozialen, technischen, wirtschaftlichen sowie land- und forstwirtschaftlichen Ausbildungen in Studiengänge ab. Die Artikel des Sammelbandes präsentieren gut aufbereitete Projektergebnisse, die zu modifizierten Anwendungen wie auch zu weitergehenden Forschungsarbeiten einladen.

**Sieglinde Machocki, Dipl. Pol., M.A.**  
machocki@ash-berlin.eu

## Reiseführer für die Unikarriere

**Kaiser, Astrid (2015):** *Reiseführer für die Unikarriere. Zwischen Schlangengrube und Wissenschaftsoase. Opladen/ Toronto: utb. Verlag Barbara Budrich. 202 Seiten, 16,99 Euro, ISBN: 978-3-8252-4453-8*

Welch eine gute Idee, einen Lonely Planet für die Uni zu schreiben! Die Lonely Planet Führer sind von Veteranen des Individualreisens erfunden worden. Nach ihrer ersten Überlandreise von London nach Sydney veröffentlichten sie einen Ratgeber, wie man billig quer durch Asien reisen könnte. Das war so erfolgreich, dass sie daraus ihren Beruf machten. Die Lonely Planet Führer sollten es Individualreisenden, die über sehr wenig Geld verfügten, leichter machen Quartier zu finden, Gefahren zu vermeiden, bezahlbare Restaurants zu finden, fremde Kulturen zu verstehen. Sie sollten nichts beschönigen und praktisch sein. Lonely Planet ist zum größten Reiseführerverlag der Welt geworden, weil er bis heute seinen Stil beibehalten hat. Heute sind die Reiseführer online und werden laufend durch Erfahrungen von Travellern direkt vor Ort ergänzt. So hat man den aktuellsten Führer, der möglich ist.

Astrid Kaiser, Professorin im Ruhestand an der Uni Oldenburg, hat einen Lonely Planet für die Uni geschrieben. Auch sie berichtet aus eigener Erfahrung und Anschauung von ihrer Reise auf dem Weg zur Professorin an einer Uni. Sie hat zudem viele andere bei dieser Reise begleitet und kann so kompetent und aktuell allgemeingültige Tipps für die Reise geben. Sie hatte alle Fallstricke und Gefahren, aber auch alle Chancen und Glücksmöglichkeiten der Hochschulen bei sich selbst und anderen kennengelernt und kann sie sehr treffend und erheiternd beschreiben.

Ich selbst habe als Professor im Ruhestand und ehemaliger Rektor genügend Erfahrung mit deutschen Hochschulen, um die Realitätsnähe dieses Lonely Planet beurteilen zu können.

Das Dilemma, in dem sich Astrid Kaiser dabei befindet, ist einerseits, dass sie korrekt schildert wie sehr Leute, die an deutschen Hochschulen eine Karriere machen wollen, an einzelne Personen ausgeliefert sind. Nur wenn sie sich an möglichst einflussreiche, reputationsstarke Wissenschaftsstars in Seilschaften andocken, haben sie eine realistische Chance. Das formuliert sie überaus klar. Dabei geht sie so weit, dass man manchmal meint, sie würde einen hemmungslosen Opportunismus empfehlen: „Generell gilt, dass es essenziell ist, von wichtigen Männern gefördert zu werden“ (S. 24). Viele, zu viele Angehörige der deutschen Professorenschaft haben dieser Versuchung nachgegeben. Sie können dann die beinahe grenzenlose Freiheit, die sie als Professoren haben, nicht mehr nutzen, weil sie das Freisein verlernt haben.

Diese feudalistisch-autoritäre, chaotisch-intrigante, anarchische Stammesgesellschaft mit lauter Häuptlingen und kaum Indianern schildert Astrid Kaiser sehr präzise und umfassend in den ersten Kapiteln. Besonders gelungen ist das Kapitel 5 „Flora und Fauna: Was wächst, blüht und gedeiht in Universitäten?“ Da ist alles präzise beobachtet und mit exquisiter spitzer Feder aufs Blatt gebracht. Nur die Gruppe der „Entertainer“ ist völlig daneben, wenn ihr Erfolg in der Lehre wegen ihrer Verständlichkeit und Beliebtheit in alter Tradition der Ordinariatenuniversität als Beweis dafür gewertet wird, dass sie „sich weniger um die Forschungsansätze der Universität“ (S. 58) kümmern.

Andererseits will Astrid Kaiser bei allen Kompromissen, bei aller Unterwerfung und Anpassung, bei allem unvermeidlichem Bluff für die Karriere das retten, was die Arbeit an der Hochschule eigentlich die ganze Mühe wert macht: Die inhaltliche Arbeit an spannenden und praxisrelevanten Problemen und ihre überzeugenden Lösung. Das ist ihr Problem und sie löst es gründlich und überzeugend. Ab Kapitel 7 „Essen und Trinken“ stehen bei ihr die solide inhaltliche Arbeit, die Begeisterung für die eigene Forschung und ihre Vermittlung im Vordergrund.

Dort findet der Individualreisende im verwirrenden Land „Academia“ genau die hilfreichen Tipps und Warnungen, die man sich von einem Lonely Planet Führer erwartet.

Wie gut die Autorin ihr Karrierehandwerk versteht, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sie den Autor, den sie am häufigsten zitiert, um eine Rezension bittet. Wer könnte da ablehnen?

**Prof. Dr. Wolf Wagner**  
w.wagner@fh-erfurt.de